

Emmanuel Kwesi Anim: *Who Wants to be a Millionaire? An Analysis of Prosperity Teaching in the Charismatic Ministries (Churches) in Ghana and its Wider Impact*. Berlin: LIT 2020, 278 Seiten

Die Beschäftigung mit dem Wohlstandsevangelium ist aufgrund der komplizierten Verbindungen, Facetten und Schichten von indigenen Weltanschauungen, importierten christlichen Ideen und Modernismus ein dorniges Unterfangen. Emmanuel Kwesi Anims setzt sich in seinem Buch zum Ziel, das Wesen und die Entwicklung des Wohlstandsevangeliums im Kontext des ghanaischen Christentums zu untersuchen. Der Autor ist Direktor der *School of Theology, Mission and Leadership* an der *Pentecost University* in Accra, Ghana. Sein Promotionsstudium schloss er 2003 an der *School of Oriental and African Studies* der *University of London* ab. Das hier besprochene Buch ist ein Ergebnis seiner Dissertationsforschung.

Mit seinem interdisziplinären methodologischen Ansatz scheint der Autor die komplexe Natur des Problems der Wohlstandslehre angemessen zu erfassen. Indem er sein methodisches Prinzip an Harold Turners Diktum orientiert, gemäß dem das Untersuchungsfeld die angewandten Methoden zu leiten habe, verbindet sein Buch die historische Analyse mit Interviews und teilnehmender Beobachtung. Dabei konnte er nicht nur auf lokale Sprichwörter und die Kultur der Akan zurückgreifen – von und für die charismatische Bewegung in Ghana als nützlich erachtete Quellen –, seine Analyse nimmt mittels kritischer Beobachtung auch die vielfältigen Ausdrucksformen und Nuancen der Wohlstandslehre in den Blick.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert. Im ersten untersucht Anim die historische Entwicklung des Christentums in Ghana. Die Kapitel 2 bis 4 zeichnen die Ursprünge des Wohlstandsevangeliums im Kontext der charismatischen Bewegungen in Nordamerika und seinen Aufstieg in Ghana nach und stellen dar, wie in der Wohlstandslehre in Ghana Elemente einheimischer Konzepte mit Ansichten des amerikanischen Neo-Pfingstertums verwoben sind. Warum Wohlstand in Ghana eine starke Anziehungskraft hat, analysiert Amin in den Kapiteln 5 bis 7. Diese Kapitel stellen den Kern des Buches dar und bieten die relevantesten Überlegungen. Schließlich bietet Amin in Kapitel 8 theologische Überlegungen in Bezug auf die Wohlstandslehre an.

Obwohl die Studie zeigt, dass das Konzept des Wohlstands in Ghana nicht neu oder fremd ist, legt der Autor dar, dass unabhängige charismatische Kirchen in Ghana Dimensionen der US-amerikanischen neo-pentekostalen Wohlstands-Narrative übernommen haben. Da die Idee des Wohlstands jedoch bereits in der ghanaischen Urspiritualität und Weltanschauung als *nkrabea* (Schicksal) existiert, rekonstruiert er die importierten Elemente und Dimensionen als Antwort auf die sozioökonomischen Bedingungen Ghanas. So konfrontiert er die Leser*innen mit den der Moderne inhärenten Fragen von Bruch und Kontinuität sowie mit global-lokalen Prozessen der Wohlstandslehre.

Wie die Kapitel 5 bis 7 erläutern, trifft es zu, dass diese Lehre das Mantra von göttlicher Heilung, Aufstieg, Reichtum und guter Gesundheit als Manifestationen von Gottes Segen aufrechterhält. Dennoch mag dieses Mantra in einer Gesellschaft, in der es massive wirtschaftliche Ungleichheiten und Machtungleichgewichte gibt,

nicht anziehend sein. Es gibt zwar keine Gesellschaft mit absoluter Gleichheit, aber die sozioökonomische Situation in Ghana ist in besonderer Weise von sozialen Ungleichheiten durchsetzt, so dass Wohlstand zu einem Symbol geworden ist. Er bedeutet, Status zu haben, mächtig und erfolgreich zu sein. So ist es nicht verwunderlich, dass ein Weltbild, das Aufwärtsmobilität, Macht, Status und Erfolg präsentiert, Massencharme hat. Diese Weltanschauung kam zuerst durch pfingstliche Medien-evangelisten nach Ghana und wurde indigenisiert. Der Prozess der Indigenisierung war geprägt durch verschiedene Stränge von Charismatiker*innen, die ihre eigene besondere Betonung des Wohlstandsevangeliums hatten. Dies war nur möglich, weil das traditionelle ghanaische Denken verwandte Diskurse zu Fortpflanzung, Gesundheit, materiellem Besitz, physischem und geistigem Schutz bereithält. Das verdeutlicht, dass Wohlstand und die Suche nach Wohlbefinden Kernstücke des ghanaischen Weltbildes sind.

Doch wie der Autor zeigt, weist die Prosperitätslehre in Ghana Parallelen zu Max Webers Analyse der protestantischen Arbeitsethik auf. Wenn dem so ist, stellt sich die in der Gesamtanalyse dieser Arbeit leider nicht behandelte Frage, ob die kapitalistische Denkweise der Aufwärtsmobilität, die in eine christliche Rhetorik gehüllt ist, Ungleichheit löst oder die Kluft der sozialen Ungleichheit vergrößert. In Ghana spielte die Mentalität, die mit der Wohlstandslehre einhergeht, eine Schlüsselrolle dabei, die Angst vor Wohlergehen oder vor dem zu verharmlosen, was Amin als „demonstrativen Konsum“ und öffentliche Zurschaustellung von Reichtum – Dinge, die das traditionelle Christentum ablehnte – bezeichnet. In gewisser Weise brachte die Wohlstandslehre also eine Art moralischen Antrieb, bei dem Reichtum und materieller Besitz als individuelle Trophäe gehandelt werden. Sie erschien als Allheilmittel gegen soziale Ungleichheit, indem sie die Anhänger*innen auch dazu ermutigt, zu arbeiten und durch Unternehmertum und individuelle wirtschaftliche Entwicklung erfolgreich zu werden.

Doch gleichzeitig führte die Art von Individualismus, die mit ihr einhergeht, nicht nur zu einer Beeinträchtigung des Gemeinwohls im traditionellen ghanaischen Familiensystem. In einer Gesellschaft, in der Materialismus und zählbares Geld zum Index des Erfolgs geworden sind, könnte die Wohlstandslehre sehr wohl der Grund für das Machtungleichgewicht und die soziale Ungleichheit inmitten der verschiedenen charismatischen Kirchen sein. Dies ist eine Facette, die das Buch nicht berührt. Anim kritisiert nicht das *big-man*-Syndrom und das Sektengehabe um Verfechter der Wohlstandslehre, die in afrikanischen charismatischen Kreisen, u.a. in Ghana, anzutreffen sind. Die Studie hätte von einer weiteren ethischen Auseinandersetzung mit dem Diskurs profitieren können, indem sie fragt, warum pfingstliche und charismatische Führer immer reicher und mächtiger daherkommen als ihre Anhänger*innen. Auch weitere Fragen drängen sich auf: Wenn einige Dimensionen der Wohlstandslehre von US-amerikanischen Neo-Pfingstlern importiert wurden, folgt daraus, dass Wohlstand als charismatisches Phänomen ein Element eines christlichen Neokolonialismus ist? Trägt diese Art von neokolonialer Denkweise mit ihrem hochgradig kapitalistischen Gedankengut zu der sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit bei, die in einigen ghanaischen Kirchen herrscht, in denen die Ressourcen der Mitglieder

durch Wohlstandsprophetie gemolken werden? Gibt es charismatische Gruppen in Ghana, die in der Lage sind, die Wohlstandslehre vollständig zu indigenisieren und damit wirklich zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen, die die verarmten Massen aus der Misere befreit?

Diese drängenden Fragen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Buch eine Fundgrube für jede*n ist, der*die sich für afrikanische und insbesondere ghanaische charismatische Kirchen und deren Weltanschauungen interessiert. Während Religionswissenschaftler*innen die Monographie sicherlich als inspirierende Lektüre empfinden, können Spezialist*innen anderer Bereiche wie der Soziologie insbesondere von der darin enthaltenen kulturellen Analyse profitieren. Daher empfehle ich dieses Buch sowohl Student*innen und Wissenschaftler*innen, die sich mit afrikanischer/ghanaischer Kultur und Religion beschäftigen, als auch denjenigen, die die Wohlstandslehre als Rätsel oder als Allheilmittel gegen soziale Ungleichheit betrachten.

Chigemezi Nnadozie Wogu

Übersetzung aus dem Englischen: Daniel Bendix

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.19>

Christopher Hope: *Developmentalism, Dependency, and the State.*

Industrial Development and Economic Change in Namibia since

1900. Basel: Basler Afrika Bibliographien 2020, 198 Seiten

Die Debatte um die Rolle des Staates in Strategien nachholender Entwicklung begleitet diese Prozesse seit Beginn und hat durch die neuere Kritik am lange Zeit hegemonialen Neoliberalismus etwa durch Erik S. Reinert (rezensiert in *PERIPHERIE* 150/151) eine neue Richtung und einen gewissen Schub bekommen. Hier ordnet sich auch die vorliegende, an der Universität Cambridge verfasste Dissertation ein. Wie der Verfasser mehrfach betont, handelt es sich um den ersten Versuch einer Gesamtbetrachtung von Ansätzen zu industrieller Entwicklung im kolonialen und nachkolonialen Namibia.

Der Untersuchungszeitraum reicht von 1900 bis in die Zeit der Niederschrift um 2018. Christopher Hope unterteilt ihn durch die Zäsuren 1945, mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, und 1990, der Unabhängigkeit Namibias. Damit tritt der für die wirtschaftliche Orientierung des Landes öfters als nicht unwesentlich bezeichnete Wechsel der Kolonialmacht durch die südafrikanische Besetzung des damaligen Deutsch-Südwestafrika 1915 deutlich zurück. Vielleicht auch aufgrund der bekannten mangelnden Sprachkompetenz des Autors – dies betrifft Deutsch ebenso wie Afrikaans – setzt die eigentliche Analyse eher mit dem Beginn des Völkerbund-Mandats 1920 ein, das Südafrika die volle Handlungskompetenz garantierte. Hope betont die stark auf die Landwirtschaft konzentrierte Politik der Mandatsmacht, die Zweige wie die höchst lukrative Zucht von Karakulschafen, teilweise auch die Verarbeitung von Milch- und besonders von Fischereiprodukten zeitweise förderte, das Aufkommen sonstiger industrieller Unternehmen aber eher behinderte, etwa durch die Zollunion mit Südafrika und für Namibia ungünstige Eisenbahntarife. Daran änderte sich nach